

Noch bis zum 30 März

können Projektideen zum Call#1 2018 des Musikwettbewerbs UploadSounds eingereicht werden. Bis zum 31. August müssen diese dann abgeschlossen sein. Der Fokus liegt auf der Steigerung der Kreativität und der Unternehmertätigkeit, besondere Beachtung

genießen bei der Bewertung der Projekte auch jene, die eine Zusammenarbeit unter Bands verschiedenerer Länder vorsieht. UploadSounds wählt maximal 3 Projekte aus. Die Teilnahmeunterlagen sind an info@uploadsounds.eu zu senden.



Schweigestille in der Erlösersehnsucht

STADTTHEATER BRUNECK: Samuel Becketts „Warten auf Godot“ als tief unerfüllte Sehnsucht – Wladimir und Estragon warten auf einen Mann, der aber nie auftaucht

VON C.F. PICHLER

BRUNECK. „Nichts zu machen“, sagt Estragon, der in seinem Schuh eingepfercht ist und nicht raus kommt, aber Wladimir hilft ihm, sich der „Dreckschuhe“ zu entledigen.

Mit dieser unerheblichen Sequenz beginnt „Warten auf Godot“ von Samuel Beckett, doch als er über Inhalt und Interpretation befragt wurde, ließ er alles unbeantwortet abgleiten. Aus dieser Perspektive muss jede Neuinszenierung von „Warten auf Godot“ betrachtet werden, auch wenn sich hinter dem enigmatischen, französischen Text eine Fülle von biographischen Chiffren verbergen, wobei nicht übersehen werden darf, das Beckett in seiner englischen Fassung selbst fast alle Orte nach England verlegte, außer der Szene der beiden Landstreicher Wladimir und Estragon: „Hand in Hand hätten wir uns vom Eiffelturm herunter gestürzt“ (Wladimir). Der beliebte Selbstmord vom Eiffelturm war nicht möglich, weil Juden öffentliche Gebäude nicht betreten durften. (In Bruneck ist es die Europabrücke).

Klaus Rohrmoser inszeniert diesen Beckett zwar gekürzt, doch mit dem empfindsamsten Blick nicht nur auf die hervorragenden Darsteller, sondern auch ohne in Klischees der tragisch komischen Klamotte zu verfallen, wenn er neben der „Hochsprache“ nicht selten einige Sätze im Dialekt oder auch kurze französische



Das Stück von Samuel Beckett stellt seit der Uraufführung 1953 in Paris einen der größten Theatererfolge der Nachkriegszeit dar. Gabriele Grissenböck

und englische Passagen sprechen lässt. Faszinierend ist dabei, wie flüssig, ja, musikalisch sich das alles auf dem kleinsten Raum abspielt, denn Bühnenbildner Klaus Gasperi hat eine best reduzierte kleine Holzschräge mit einer großen Beton-Steile entworfen.

In dieser gefühlsarmen Nichtgehend werden Helmuth A. Häusler – Estragon – und Elmar

Drexel – Wladimir – mit ihrem wohllosierten Spiel zu einzigartigen Protagonisten, die sich zwischen Flüster- und Schreigesprächen, und einer plötzlich eintretenden Schweigestille, in Erlösersehnsucht wie der Schächer neben dem gekreuzten Jesus schwelgen.

Die Bibel wird naturgemäß absichtlich manieriert in Hochdeutsch zitiert, wobei der

schmächtige und ruhigere Estragon mit seinen konvulsiven Zuckungen den weinenden Wladimir umarmt, der gerade in Englisch fabuliert – und immer wieder heißt es: „Wir warten auf Godot“.

Aber es kommen das Gegenpaar, der noble halbenglisch sprechende Herrenmensch Pozzo – sehr gut Michael Walde-Berger – und sein Sklave Lucky – aus-

gezeichnet Lucas Zolgar. Pozzo raucht nicht Pfeife wie bei Beckett, er kiff Kokain, und Lucky palavert schnell und gedemütigt seinen Monolog im Chiaro-Scuro wie Caravaggio, ehe er wie Jesus zwischen (Schächern?) Wladimir und Estragon hängt. Ein tolles Bild und große Freude beim Adieu: „Jo, so isch die Zeit vergongen.“

Der Wind pfeift im Dunkel,

und auf dem Video erscheint Unvergessliches, Schönes mit Marko Stocker als Junge, der Wladimir nicht Albert nennt. Dazu eine Bemerkung: Als Giorgio Strehler Beckett fragte, wo Estragon und Wladimir im 2. Weltkrieg waren, antwortete der Dichter lächelnd: „In der Résistance!“ Es waren zwei Juden, die von Schleusern 1943 nach Italien geschmuggelt werden sollten. Estragon hieß in der Skriptfassung Levy, und „Albert“ war der Deckname von Wladimir. Auch die Bibelstelle vom Toten Meer im Stück bezieht sich auf die jüdische Schule „La Roquette“, wo die Karte von Palästina hing!

Wie immer auch, mit einem hauch-leisen Summen und dem Judenstern auf dem Rock von Estragon assoziiert Klaus Rohrmoser wohlbeachtend diese Zeit des ewigen Grauens als „Klinkerspiel gegen den Tod“. (Celan) Celan, der ausgeschlossen hat, unangemeldet bei Beckett einen Besuch zu machen, sagte, als er von ihm nachdrückliche Grüße bekam: „Das ist wahrscheinlich der einzige Mensch, mit dem ich mich verstanden hätte.“ Rohrmosers außergewöhnliche Godot-Inszenierung richtet „nachdrückliche Grüße“ und Ergriffenheit an uns alle. Unbedingt zu sehen! ©

■ Termine: 7. & 10.3., 20 Uhr; 11.3., 18 Uhr; 15. & 17.3., 20 Uhr und am 18. 3., 18 Uhr, Stadttheater Bruneck

Mehr Bilder auf www.dolomiten.it